Germ.sp.
422

Lebensbeschreibung

Karl Friedrichs

Großherzogs von Baden.

Heidelberg, bei Joseph Engelmann.

Germ. spec. 422.

<36603752140017

<36603752140017

Bayer. Sta

Lebensbeschreibung

Karl Friedrichs

Großherzogs von Baden.

R

Von

Aloys Schreiber.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Heidelberg,
gedruckt und verlegt bei Joseph Engelmann,
1811.

Dem

Vaterlande.

Ich wollte in dieser Biographie blose Andeutungen von dem geben, was Karl Friedrich in einem langen, thatenvollen Leben wollte und wirkte. Viele — besonders unter seinen neuen Unterthanen — kennen nur seinen Nahmen und seinen Ruhm, aber nicht was er 65 Jahre lang seinem Lande war als Regent und als Mensch. Hat man doch selbst in Schriften, welche zur Feier seines Todes geschrieben worden, kaum mehr zu sagen gewußt, als daß er Agrikultur und Viehzucht für das höchste irdische Glück gehalten (für die Basis des Nationalreichthums, hatte man vermuthlich sagen wollen), und daß er die — Gehöfte besucht. Hier wurde es Pflicht, den Schatten des edlen Todten zu versühnen, selbst auf die Gefahr hin, die Censur in * dadurch zu beleidigen.

Diese Pflicht lag unter vielen auch mir ob. Ich hatte das Glück, unter seiner Regierung gebohren zu werden und zu leben, und sein persönliches Wohlwollen zu besitzen. Ich hatte Gelegenheit, ihn nicht blos als Regenten zu sehen, sondern auch im Kreise seiner Familie, wo ihn zwar nicht die äußere Würde des Herrschers, aber die höhere Würde des Menschen umgab. Es ist ein roher, kunstloser Stein, den ich auf sein Grab lege, zum Zeichen für die, welche fühlen können, daß der Boden heilig sey, und zu bewahren vor Entweihung. Wohl wird nach mir der Sohn des Vaterlands kommen, dem der schöne Beruf ward, den edlen Fürsten lebendiger zu mahlen, ihn, der sich nur mit sich selbst vergleichen läßt, den keine Thräne anklagt, dessen Leben kein unreiner Hauch befleckt.

Heidelberg am 10. Juli 1811.

Schreiber.

Lebensbeschreibung
Karl Friedrichs
Großherzogs von Baden.

Karl Friedrich, Markgraf zu Baden und nachheriger Großherzog, wurde am 22. November 1728 zu Karlsruhe gebohren. Sein Vater, Friedrich, starb als Erbprinz am 26. März 1732, und seine Mutter, eine Prinzessin von Nassau-Dietz, kränkelte immer, und konnte darum die Erziehung ihrer beiden Söhne nicht besorgen. Markgraf Wilhelm übergab deswegen seinen kaum vierjährigen Enkel Karl Friedrich der Aufsicht seiner Gemahlin, einer Prinzessin von Würtemberg. Diese Fürstin vereinigte mit einem gebildeten Verstande ein tiefes religiöses Gemüth, und ihr

unabläſſiges Beſtreben war, den Prinzen zur ächtchriſtlichen Geſinnung zu bilden.

Im Jahr 1738 verlor Karl Friedrich auch ſeinen Großvater. Vermöge ſeines Teſtaments kam die Obervormundſchaft in die Hände ſeiner Gemahlin und ſeines Neffen, des Markgrafen Karl Auguſt. Im Jahr 1742 ſtarb auch die Markgräſin, und an ihre Stelle trat als Landesadminiſtrator Markgraf Karl Wilhelm Eugen, ein Bruder Karl Auguſts. Beiden war ein obervormundſchaftliches Kollegium aus den tüchtigſten Staatsdienern beigeordnet.

Karl Friedrich hatte das Glück, von guten Lehrern unterrichtet zu werden. Mit dankbarer Liebe hing er immer an dem geheimen Rath Lüdeken, dem er ſeine erſte wiſſenſchaftliche Bildung verdankte.

Nachdem er ſein funfzehntes Jahr erreicht hatte, ging er mit ſeinem Bruder, Wilhelm Ludwig, nach Lauſanne, um dort ſeine Studien fortzuſetzen. Schon der Vater und Großvater des Prinzen hatten die Akademie daſelbſt beſucht, die damahls einen Barbeyrac und jetzt einen Bochat

und Crousatz, besaß. Sprachen und Geschichte beschäftigten hauptsächlich unsern Fürsten, und die ausgebreitete Gelehrsamkeit jener beiden Männer, die Vielseitigkeit ihrer Bildung und der hohe Ernst in ihren Bestrebungen, wirkten sehr bestimmt auf seine Ansichten und seine Neigungen. Er lernte von der Wissenschaft mehr als die todte Form begreifen, und erkannte früh den Zusammenhang derselben mit seinem künftigen Berufe.

Gegen Ende des Jahrs 1745 reis'te Karl Friedrich über Genf nach Frankreich. Er sah Toulon und Marseille, Bourdeaux und andere merkwürdige Städte. In Paris und Versailles fand er am Hof und bei den Prinzen vom Geblüte die gefälligste Aufnahme. Aber ihn zog weniger das Leben und Treiben der großen Menge an, als Kunst und Gewerbfleiß. In den Seestädten hatte der Schiffbau und das Seewesen seine Aufmerksamkeit erregt, in andern Städten besuchte er Fabriken und Manufakturen und die Werkstätten der Künstler, und von allem, was er sah, erwarb er sich schnell eine genaue Kenntniß.

Von Paris nahm er seinen Weg durch die

österreichischen Niederlande nach dem Haag und nach Leuwarden, wo er seine Großmutter, die Prinzessin Marie Luise von Oranien, und seinen Oheim, den Statthalter Wilhelm Carl Friso, fand, die ihn mit Liebe empfingen. Holland bot ihm ein interessanteres Schauspiel dar, als Frankreich. Dieses Volk, welchem das Schicksal nichts umsonst verliehen,

> Die Erde nur für Schweis, die Freiheit nur für Blut,

diese Rührigkeit, Emsigkeit, Ordnung, dieser unermüdliche, immer fördernde Fleiß, diese Frugalität und dieser Wohlstand sprachen ihn unendlich mehr an, als der Schimmer und die Ueppigkeit müßigen Reichthums, und er mochte wohl hier schon die schöne Idee in sich ausbilden, zu welcher er in der Folge seinen eignen Staat zu erheben unabläßig bemüht war.

Ein unglücklicher Zufall bedrohte in Holland das Leben des Markgrafen. Er hatte, mit seinem Bruder, das Schloß Löwenstein besucht, wo Hugo Grotius gefangen gesessen, und von da fuhren

beide Prinzen mit ihren Begleitern nach Gorkum zurück. Der Wagen stürzte, der Hofmeister des Fürsten, ein Freiherr von Rothberg, wurde so schwer verwundet, daß er nach kurzer Zeit starb, aber von Karl Friedrichs Haupt wendete Badens Genius die Gefahr ab, und er erhielt nur eine leichte Verletzung. Es ist eine schmerzliche Erinnerung, daß ein ähnlicher Zufall den Erbprinzen Karl Friedrichs, unsern allgemein geliebten Karl Ludwig, treffen mußte, ach, und keine schützende Gottheit waltete über dem theuren Leben! —

Durch ein Diplom vom 13. October 1746 erklärte Kaiser Franz I. den Prinzen als volljährig. Er änderte darum seinen Reiseplan, und kehrte über Kassel und Darmstadt in sein Vaterland zurück.

Das Land war blühend, und nicht oft haben vormundschaftliche Regierungen ein so reines Bestreben gezeigt, und so viel vaterländischen Sinn, als die damahlige Baden-Durlachische Administration. Aber Karl Friedrich hatte gesehen, was der Mensch da vermag, wo die Natur ihm feindselig entgegen steht, er fühlte, was ein Land wer-

den könnte, vom Himmel so begünstigt, wie das Seinige. Er überzeugte sich von der Nothwendigkeit, die Kultur fremder Staaten noch näher kennen zu lernen, und da er in die Tüchtigkeit seiner bisherigen Regierung keinen Zweifel setzen konnte, so unternahm er im Jahr 1747 eine neue Reise über Holland nach England. Er war der Sprache dieses Landes sehr mächtig, und übte sich, während seines Aufenthalts in London, noch mehr in das Mechanische derselben ein. Der bedeutende Ertrag der englischen Landwirthschaft veranlaßte ihn in der Folge zu Versuchen, auf deren Resultat ich noch zurückkommen werde. Im Januar 1748 langte er wieder im Haag an. Der Statthalter bestimmte ihn, den Generalstaaten ein Infanterie-Regiment in Sold zu geben. Im März kam er wieder in seiner Residenz an, und es war jetzt seine erste Sorge, das, was er gesehen und erforscht hatte, mit dem Zustande seines Landes zu vergleichen, weswegen er dasselbe bereis'te.

Zugleich übernahm er nun aus den Händen der Administration die Regierung. Die kaiserliche Belehnung erfolgte im Jahr 1750.

In demselben Jahre machte er eine Reise nach Italien; unter den herrlichen Werken alter und neuer Kunst, fühlte er sich bald einheimisch: sein Geschmack wurde sicher und bestimmt, und wie in allen Dingen, die er in den Kreis seines Lebens zog, so war auch im Gebiete des Schönen sein Urtheil immer treffend, denn er faßte alles mit klarem Blicke auf, und durfte dem eigenen Sinn vertrauen.

Karl Friedrichs häusliches Leben.

Am 28. Jänner 1751 vermählte er sich mit Caroline Luise, Tochter Ludwigs VIII. Landgrafen zu Hessen-Darmstadt. Sie war 1722 gebohren, und zeichnete sich aus durch Geist, Kenntnisse und Gemüth. Ihr Leben war einfach und häuslich, und ihre Liebe und ihre Sorgen theilte sie zwischen ihrem Gemahl und ihren Kindern. Gerne beschäftigte sie sich mit zeichnenden Künsten und Naturgeschichte. Die Gemählde von ihrer eignen Hand und die kleine, aber erlesene, Gallerie, welche sie sammelte, zeugen von einem gebildeten Kunsturtheil. In Mineralogie und Botanik besaß sie mehr als gewöhnliche Kenntnisse, und das trefliche Mineralienkabinet mit der dazu gehörigen naturhistorischen Bibliothek sind beide ihr Werk.

Die Litteratur ihres Vaterlands blieb ihr eben so wenig fremd, und mit edlem deutschen Sinn schätzte sie deutsches Verdienst. Man erzählt hievon eine Anekdote, welche nicht vergessen werden sollte.

Ein französischer Düc besuchte, auf seiner Reise nach Deutschland, den Karlsruher Hof. Er kannte ziemlich genau die deutsche Sprache und die Schriftsteller und Künstler unsrer Nation. In einem Gespräche mit der Markgräfin behauptete er geradezu: die Deutschen hätten keine Nahmen aufzuweisen, welche mit den glänzendsten Nahmen der französischen Litteratur verglichen werden könnten. Die Fürstin nahm sich mit schöner Wärme ihrer Landsleute an, und forderte endlich den Düc auf, ihr die Nahmen von sechs französischen Männern aufzuzeichnen, die er für unvergleichbar hielte.

Der Düc nahm eine Karte, und schrieb darauf: Descartes, Fontenelle, Moliere, Büffon, Montesquieu, Gresset.

Die Markgräfin ergriff den Bleistift, und setzte gegenüber: Leibnitz, Haller, Lessing, Gmelin, Grotius, Gleim.

Jetzt ersuchte der Düc die Prinzessin, die Aufforderung umznwenden. Sie gab ihm folgende Nahmen: Kopernikus, Friedrich II., Luther, Hasse, Winkelmann, Klopstock.

Der Düc küßte die Karte, und erklärte sich für überwunden. Wenn man auch dieses Bekenntniß, einer geistvollen Fürstin gegenüber, blos als französische Artigkeit betrachtet, so ist diese Anekdote doch in Hinsicht der Markgräfin charakteristisch.

Sie war wirthschaftlich im hohen Grade, jedoch nur aus dem edelsten Beweggrunde. „Ich kenne zu gut das traurige Loos der appanagirten Prinzen und Prinzessinnen, und darum möcht' ich meinen Kindern eine gewisse Unabhängigkeit sichern.“ Dies waren ihre Worte über diesen Gegenstand, und wer muß sie nicht darum hoch ehren?

Noch im Jahr seiner Vermählung machte der Markgraf eine zweite Reise nach England. Die Verfassung Großbrittaniens war ein Gegenstand seines Studiums geworden, aber er begnügte sich nicht mit einer blos historischen Kenntniß, sondern er wollte sie betrachten auf dem Boden, auf wel-

chem sie entsprossen, und in ihren Wirkungen auf die Nation.

Später unternahm er mit seiner Gemahlin eine Reise nach Holland. Karoline fand hier reiche Nahrung für ihre Liebe zu Kunst und Wissenschaft. Die herrlichen Gemähldesammlungen, die erlesenen Naturalienkabinete, die schönen botanischen Anlagen gewährten ihr mehr als ein flüchtiges Vergnügen der Neugierde, denn in den Werken der Natur und der Kunst genügte ihr nicht das bloße Spiel der Formen.

In der Folge machte das edle Fürstenpaar eine Reise nach Dresden und Meißen, und auch hier waren es hauptsächlich Kunst und Industrie, was ihren forschenden Blick beschäftigte.

Im Jahr 1770 geschah die Vermählung Ludwigs XVI., damahligen Dauphins, mit der Erzherzogin Marie Antonie von Oesterreich. Die Kaiserin Marie Theresie, die unsrer Markgräfin sehr zugethan war, gab ihr hievon Nachricht, und empfahl ihr ihre Tochter, welche ihren Weg durch das badische Oberland nehmen mußte. Die ganze fürstliche Familie ging nach Emmendingen,

wo sie die Freude hatten, die königliche Braut zu bewirthen.

Karoline hatte ihrem Gemahl vier Kinder gebohren. Drei Prinzen wuchsen hoffnungsvoll heran, die Prinzessin Luise Karoline starb aber wenige Tage nach der Geburt. Die Stunden der Erholung brachte Karl Friedrich gewöhnlich im Kreise seiner Familie zu; Er wußte, daß das Schöne und Gute dem Menschen nur da zum bleibenden Eigenthum wird, wo er es im väterlichen Hause findet, und in der Umgebung seiner Kinderjahre. Nur am Strahl der Liebe entfaltet sich die reine Blüthe des Lebens, und diese Liebe und dieses häusliche Glück wurden zum leuchtenden Beispiel für das Volk.

Karl Friedrich wollte seine Kinder selbst in die große Welt einführen. Im Jahr 1771 ging er mit seiner Gemahlin und seinen drei Söhnen unter dem Nahmen eines Grafen von Eberstein nach Frankreich. In Versailles wurden sie von der königlichen Familie aufs liebreichste empfangen. Der verstorbene Erbprinz hat ein interessantes Tagebuch dieser Reise hinterlassen, welches die schönsten

Beweise seiner vielseitigen Bildung und eines sichern und treffenden Urtheils enthält.

Im Jahr 1774 genoß unser Fürst des Vergnügens, die Vermählung seines Erbprinzen mit der liebenswürdigen Prinzessin Amalie Friederike, Tochter Landgrafs Ludwigs IX. von Hessen-Darmstadt, zu feiern. Diese glückliche Verbindung und die Kinder aus derselben erhöheten auf vielfache Weise das Glück seiner stillen Stunden. Er sah seine Enkelinnen auf den Thronen von Rußland, Schweden und Bayern, in den Fürstenhäusern von Braunschweig und Darmstadt. Aber dieses Glück blieb nicht ungetrübt. Am 8. April 1783 entriß ihm der Tod die treue Gefährtin seines Lebens, und sein Schmerz war seiner Liebe und Hochachtung für die Verewigte gleich. Es war ihm nicht einmal der Trost geworden, ihr letztes Lebewohl zu vernehmen. Sie starb zu Paris, wohin sie eine Reise gemacht hatte. Ludwig XVI. bewieß bei dieser Gelegenheit seine gewohnte Humanität. Er ließ die Leiche der Markgräfin bis an die Rheingränze bringen, und verzichtete diesmahl auf das Recht, welches, nach dem droit d'aubaine,

ihm einen Anspruch auf die ganze Verlassenschaft der Fürstin in seinem Lande gab.

Um sich seinem Schmerz nicht ganz hingeben zu müssen, machte Karl Friedrich eine Reise nach der Schweiz und an einige deutsche Höfe.

Ein zweiter Verlust folgte dem ersten. Die Geburt eines Landprinzen im September 1784, hatte alle Herzen mit den frohesten Hoffnungen erfüllt; aber er starb schon im März des folgenden Jahrs.

Im Jahr 1787 vermählte sich der Markgraf zum zweitenmal mit Luise Karoline Geyer von Geyersberg, welche im Mai 1796 von Franz II. zur Reichsgräfin von Hochberg erhoben worden. Vier liebenswürdige Kinder, eine Tochter und drei Söhne sind die Früchte dieser Ehe; ein vierter starb bald nach seiner Geburt.

Eine neue Periode der Weltgeschichte hub an. Europa war reif zu einer Umgestaltung; alte Formen konnte nichts mehr zusammen halten. Von innen heraus hatte die Auflösung der Staaten begonnen, denn die edelsten Lebenstheile waren angefressen. Der Revolutionskrieg wälzte seine Lava-

ströme über Europa hin. Im Jahr 1796 drangen zum erstenmal die Heere Frankreichs auch in die Markgrafschaft. Karl Friedrich mußte sein Land verlassen. Er that es ungern, mit Thränen, aber die eiserne Nothwendigkeit gebot. Bayreuth bot ihm eine Zuflucht, das, als preußische Provinz, durch den Baseler Frieden gesichert war. Doch konnte er in demselben Jahr in sein Land zurückkehren und seinen Geburtstag in seiner Residenz feiern. Inniger ist wohl nie einer von seinem Volke begangen worden. Nicht die Annäherung der Feinde hatte seine treuen Unterthanen so erschüttert, als die Nachricht seines Weggangs. Ein stummer Schmerz lag auf jeglichem Angesichte. — Thränen der Rührung, des Entzückens entquollen jeglichem Auge, als die Kunde erschallte, Karl Friedrich kehre wieder.

In einer dunkeln, unerbittlichen Zeit bleibt dem gemüthvollen Menschen noch immer eine Zuflucht: er flüchtet in den Kreis des Familienlebens. Das that auch Er, ohne darum sich gleichgültig der Sorge für sein Land zu entschlagen. Auch fand er unter seinen Kindern, was seinem schönen

Herzen Bedürfniß war. Leider war ihm auch hier noch ein Kelch des Leidens vorbehalten.

Sein Erbprinz, Karl Ludwig, an welchem alle, die ihn kannten, mit Liebe und Vertrauen hingen, hatte, begleitet von seiner Gemahlin und seinem Sohne, unserm jetzigen Großherzog, eine Reise nach Petersburg und Stockholm unternommen, um seine beiden Töchter — die Kaiserin von Rußland und die Königin von Schweden — zu besuchen. Nahe bei Arboga stürzte sein Wagen — er erhielt eine tödtliche Wunde, an welcher er am 16. Dec. 1801 verschied. Seine Leiche wurde einstweilen im Begräbnisse der schwedischen Könige beigesetzt, und im folgenden Jahre nach seinem Vaterlande gebracht. Nur die Tröstungen der Religion verliehen dem gebeugten Vaterherzen die Kraft, diesen Verlust zu ertragen.

Ueber seine letzten Jahre war noch mancher Kummer ausgegossen, aber auch manche Freude. Der Sturm der Zeit traf auch einige Zweige seines Hauses. Im blühenden Alter starb seine Enkelin, die Herzogin von Braunschweig; aber er erlebte noch die Verbindung seines Enkels mit der Tochter

Napoleons, und die Geburt einer Urenkelin. — Manche seiner schönen Entwürfe hatte das unerbittliche Schicksal vernichtet, aber am schmerzlichsten war ihm, nicht mehr so viel wohlthun zu können im Stillen, wie ehemals, weil die Lasten des Landes immer schwerer wurden. Ein großer Schmerz verzehrte die Kraft, welche ohnedieß geschwächt war durch das Alter, er wendete sich zuletzt mit Anstrengung ab von dem Leben, und, wie oft in tiefen Gemüthern, so bildete sich auch in ihm eine religiöse Schwermuth, die ihn immer mehr von der Erde abzog.

Karl Friedrichs Regierung.

Als Karl Friedrich, im 18. Jahre seines Alters, die Regierung antrat, loderten noch durch ganz Deutschland die Flammen des Kriegs, welche der Tod Karls VI. angefacht hatte. Sein Land war während seiner Minderjährigkeit neutral geblieben. Er erklärte sich aber auf dem schwäbischen Kreistage für Marien Theresien, denn er erkannte ihr Recht, und in einem solchen Falle hatte er nur einen Entschluß. Der Aachner Friede von 1748 sicherte in Deutschland die Ruhe auf längere Zeit, und Karl Friedrich konnte nun ungestört an dem Wohlstande seines Landes arbeiten.

Er war damahls in mehrere Zwiste mit Nachbarn verwickelt — alles wurde vermittelt und ausgeglichen. Im Jahr 1765 errichtete er einen Erbvertrag mit August Georg, dem letzten Markgrafen von Baden-Baden, und in beiden Ländern wurde die Huldigung durch Abgeordnete eingenommen.

Die Wahl einer Residenz war anfänglich ungewiß. In Durlach hatten die Markgrafen von Karl II. her ihre gewöhnliche Wohnung gehabt; Karlsruhe war aber im Aufblühen, und mußte wieder zu Grunde gehen, wenn der Hof sich entfernte. Dies bestimmte unsern Fürsten, für Karlsruhe zu entscheiden. An die Stelle des alten hölzernen Schlosses wurde nun ein steinernes gebaut, von größerm Umfang, und anständig ausgeschmückt, aber nicht mit Verschwendung. Der Hofgarten erhielt seine gegenwärtige, schöne Anordnung. In der Stadt erhoben sich jetzt schnell neue Straßen, ein Theil des Waldes vor den Thoren wurde den Einwohnern zu Gärten und Ackerfeld überlassen, und dies war um so wohlthätiger, da in dieser

Zeit eine Hungersnoth auch die fruchtbaren Rheingegenden bedrohte.

Die große Angelegenheit Karl Friedrichs war, Wohlstand und Sittlichkeit zu verbreiten. Früh hatte er den Grundsatz gefaßt, daß des Menschen höhere Cultur von der Erde ausgehe, daß Vaterlandsliebe nur da möglich sey, wo der Landmann das Erbe seiner Väter baut, und das Grundeigenthum nicht immer seine Besitzer wechselt; er wußte, daß der Reiche selbstisch werde und hart, hoffärtig und weichlich, der Arme aber verwildern müsse in sich selbst, wenn beiden nicht die Kraft der Religion zu Hülfe kommt, darum gingen alle seine Gesetze, Verordnungen und Anstalten von diesem Gesichtspunkte aus.

Der Umfang dieser Blätter gestattet nur eine Hindeutung auf das Wichtigere, was unter seiner Regierung geschehen.

Die obrigkeitliche Gewalt konnte unter ihm nicht leicht mißbraucht werden. Die Aemter wurden auf den Vortrag der Kollegien vergeben: nie wußte man bei uns etwas von Diensthandel. Wer sich gedrückt fühlte, der fand bei ihm williges

Gehör. Ich habe an Audienztagen sechzig und mehr Personen in seinen Vorzimmern gesehen, meist Landleute, aus allen Gegenden der Markgrafschaft, und jedem sagte er ein freundliches Wort, jede Bitte, jede Klage wurde aufgezeichnet, und der Behörde zum Bericht mitgetheilt. Selbst der Verbrecher ward schonend behandelt, und noch bevor Howard Europens Gefängnisse bereis'te, und den Regenten Menschlichkeit empfahl, waren alle unsere Gefängnisse über der Erde, und es mußte durch Reinlichkeit, angemessene Nahrung und Kleidungsstücke für die Gesundheit der Gefangenen gesorgt werden *). Schon im Jahr 1767 schaffte der Fürst die Tortur ab. Nachdem Beccaria sein Werk von Verbrechen und Strafen geschrieben, war Karl Friedrich einer der ersten, welcher die Todesstrafen aufhob, und erst, als er sich überzeugte, von ihrer Nothwendigkeit in einer Zeit, in welcher die meisten Menschen mit feiger Aengstlichkeit am Leben hängen, auch wenn dieses Leben werthlos geworden, erst da führte er sie wieder ein, doch

---

*) Verordnungen von 1752 und 1784.

nur bei blutigen Verbrechen, und nie unterzeichnete er ein Hinrichtungsurtheil ohne Thränen.

Viel hat er noch außerdem zur Sicherheit des Menschen gegen Menschen und gegen die Schrecknisse der Natur gethan. Er ließ Blitzableiter in Menge auf Kirchen und öffentliche Gebäude setzen; eine musterhafte Feuerordnung verminderte überall im Lande die sonst so oft entstandenen Feuersbrünste; die Rheindörfer schützte er durch kostbare Dämme gegen Ueberschwemmung, und blos auf diesen letzten Gegenstand verwendete er beträchtliche Summen.

Die herrschaftlichen Speicher wurden unter ihm Kornmagazine des Landes. In den Theuerungsjahren von 1770 bis 1772 und später bei Mißwachs und Ueberschwemmung wurden diese Speicher den Nothleidenden geöffnet, und Tausende dankten ihre Erhaltung der humanen Vorsicht ihres Regenten.

Die Abschaffung des Bettels wurde — in den Städten wenigstens — durch Armenanstalten bewirkt. Seit 1773 durften die Waisen nicht mehr in Waisenhäusern erzogen werden; man gab sie

in rechtliche Familien, wo zugleich ihre Vormünder über sie wachen konnten.

Als Karl Friedrich seine Regierung antrat, da fehlte es auf dem Lande, und zum Theil auch in Städten, an tauglichen Hebammen, an Aerzten, Wundärzten und Apothekern. Er ernannte für den Unterricht der Hebammen einen eigenen Arzt, untersagte den Badern jede Behandlung äußerlicher und innerlicher Uebel, stellte Landchirurgen auf, errichtete Landphysikate, und dadurch fanden sich die Apotheker von selbst. Einem jeden Land- und Stadtphysikus wurde aufgelegt, über merkwürdige Naturerscheinungen, so wie über die physische Beschaffenheit einzelner Gegenden in seinem Bezirk von Zeit zu Zeit einzuberichten. Wo die Lokalität es erlaubte, wurden die Kirchhöfe von den Wohnungen der Menschen entfernt, und was sich nur immer für Erhaltung der Gesundheit durch Verfügungen und Anstalten thun läßt, das that unser Regent in seinem Lande.

Ein schönes Denkmahl seiner Menschlichkeit ist das Karlsruher Spital. Er ließ es auf eigene

Kosten bauen, und die Einrichtung ist musterhaft zu nennen.

Nicht minder thätig war Karl Friedrich für die Verbesserung des Schulwesens. Schon im Jahr 1768 errichtete er in Karlsruhe ein Seminar für protestantische Landschullehrer, und später ein anderes zu Baden für Katholiken. Das letzte wurde in der Folge mit dem Lyceo nach Rastatt verpflanzt. Als Basedow den Philantropismus als Princip der Erziehung aufstellte, und ganz Deutschland voll Jubel war über die goldene Zeit, welche nun kommen sollte, da neigte sich auch Karl Friedrich zu einer Lehre hin, welche das Gemüth so sehr ansprach. Er schickte einige junge Leute nach Dessau, und wenn gleich Schlossers traurige Prophezeihung zum Theil in Erfüllung ging, so benimmt dieser Erfolg dem schönen reinen Willen des Fürsten nichts von seinem Werthe.

Noch ehe Pestalozzi seine Methodenbücher geschrieben, und Tausende nun an ihn zu glauben anfingen, weil er ihnen Formen zum Spielen versprochen, hatte ich unsern Fürsten, in einer Unter-

redung auf der Favorite, auf Lienhard und Gertrud und auf die Nachforschungen über den Gang der Natur in Erziehung des Menschengeschlechts — aufmerksam gemacht. Er verlangte die Bücher von mir zum Lesen, und ließ mich, einige Wochen darauf, nach Karlsruhe kommen, wo er sich mehrere Stunden mit mir über das große Thema besprach: wie dem Volke, bei seiner zunehmenden innern Erschlaffung, durch Schulverbesserung zu helfen seyn möchte. Ich hatte hier Gelegenheit, seine tiefe Menschenkenntniß, sein Wohlwollen und seine Liebe gegen seine Unterthanen zu bewundern. Pestalozzi hatte tief auf ihn gewirkt, aber nicht, wie auf die Formenmänner. Karl Friedrich wußte, worauf es hier ankomme, und daß eine unreine Masse darum nicht rein werde, wenn man sie in eine neue Form gießt. Mein Plan zur Errichtung von Industrieschulen hatte seinen Beifall, doch die Zeit hinderte die Ausführung.

Als er zur Regierung kam, fehlte es in vielen Dörfern ganz an Schulen. Im Baden-Badischen sah es in dieser Hinsicht am schlimmsten aus: die

Kinder mußten an einigen Orten, in der strengsten Winterkälte, zwei bis drei Stunden weit zum Unterricht gehen, und das Holz zur Heizung mit sich tragen. Den Sommer über hörte der Unterricht ganz auf. Die Schullehrer bestanden großentheils aus Musikanten, die bei den Bauern Freitische hatten. In dem Dorfe Hazenweier hütete der Schulmeister vom Frühlinge an bis zum Herbste die Pferde der Bauern, im Winter trat er jedesmhal das Lehramt wieder an.

Gegenwärtig sind wohl nur wenige Zinken und Weiler ohne eigene Lehrer, und die meisten sind wenigstens über die dringendsten Nahrungssorgen weggesetzt. Die so zweckmäßigen Sonntagsschulen wurden schon 1755 in einigen Distrikten eingeführt, und sind jetzt ziemlich allgemein. Eine Bürgerschule ist in Karlsruhe seit 1774. Das Lyceum daselbst verdankt Karl Friedrich seine gegenwärtige treffliche Einrichtung. Er vermehrte die Anzahl der Lehrer und Lehrgegenstände, und öffnete den Professoren und Schülern seine botanischen Pflanzungen, sein reiches physikalisches Kabinet, sein Modellkabinet, welches für praktische

Meßkunst, Mechanik, Hydraulik, bürgerliche Architektur und Kriegsbaukunst einen bedeutenden Vorrath enthält, sein ausgesuchtes Naturalienkabinet. Zu chemischen Versuchen dürfen die Lehrer das Laboratorium der Hofapotheke benutzen.

Nach dem Anfall der Baden-Badischen Lande wurden die Schulverbesserungen auch dorthin ausgedehnt, und was der verstorbene geheime Rath Seubert hier mit schönem Erfolg begonnen hatte, das gedieh herrlicher unter der Leitung des humanen und vielseitig gebildeten Staatsraths Brauer.

Eine Militärschule für arme Kinder, welche der Fürst eine Zeitlang im Schloßgarten zu Karlsruhe unterhielt, mußte zwar wieder eingehen, aber der bloße Versuch spricht immer zum Ruhme des hohen Stifters.

Ein Institut für Taubstumme wurde 1784 in der Residenz errichtet.

Zweckmäßig eingerichtete Prüfungen der Studierenden aus allen Fächern, welche zum Staatsdienst sich melden, haben seit langer Zeit statt, und vielleicht nirgends ist bei Anstellungen der Einfluß von Verhältnissen weniger sichtbar, als bei uns.

Eine Schule für Ingenieurs und Geometer, und eine andere für Architekten blühen ebenfalls in Karlsruhe. Bevor diese Anstalten vorhanden waren, ließ der Fürst auf seine Kosten fähige Jünglinge in den gedachten Wissenschaften im Auslande unterrichten.

Die Hofbibliothek erhielt unter ihm ihren gegenwärtigen Umfang, und sie steht jedem zur Benutzung offen.

Karl Friedrich war einer der wenigen deutschen Fürsten, welche Pensionen an Gelehrte gaben. Klopstock genoß einer solchen, und sie ging, nach seinem Tode, auf seine Gattin über. Unserm Voß bot er schon vor 30 Jahren eine an, und er bezieht sie nun seit sieben Jahren. Auch die Kunst wurde von dem edlen Fürsten unterstützt. Seine Sammlung von Kupferstichen, Handzeichnungen und Gemählden ist nicht unbedeutend, und er hat in seine Residenz einige treffliche Künstler gezogen, von welchen ich nur Weinbrenner, Becker, Kunz, Feodor und Haldenwang nennen will.

Mannheim hatte durch den Regierungswechsel seinen herrlichen Antikensaal und seine reiche Ge-

mähldegallerie verloren. Karl Friedrich machte den Anfang zu einer neuen Sammlung in einer Zeit, welche eine Beschränkung der Ausgaben immer dringender forderte. Er ließ Abdrücke der herrlichsten Antiken, unter Denon's Leitung verfertigt, aus Paris kommen, kaufte zwei Privatsammlungen von Gemählden und Kupferstichen, vermehrte sie durch einige kostbare Bildwerke aus aufgehobenen Klöstern und Kirchen, und so erhielt Mannheim wieder den Anfang einer Gallerie, die in der Folge sehr bedeutend werden kann, wenn auch nur das noch Zerstreute vereiniget, und beim Ankauf von Kunstwerken ein wenig strenger auf die Auswahl gesehen wird.

In den Gebürgdörfern des Landes fehlte es häufig an Pfarrern. In manchen Gegenden mußten die Bewohner einzelner Dörfer mehrere Stunden weit zum Besuch des öffentlichen Gottesdienstes gehen, und der Sterbende entbehrte nicht selten der letzten Tröstungen der Religion. Auch hier half Karl Friedrichs weise Sorgfalt: mehrere neue Pfarren wurden errichtet.

Den thörichten Luxus bei Hochzeiten, Kindtaufen und Leichenbegängnissen schaffte er ab.

Kunststraßen hatte man im Badischen, als sie noch im größten Theile des übrigen Deutschlands mangelten. Viele derselben, wie die durch das Murgthal, wurden mit großen Kosten gebaut, und die meisten mit Bäumen bepflanzt, damit es dem Wanderer nicht an Schatten fehle.

Was aber die Regierung unsers verewigten Fürsten am schönsten bezeichnet, ist der Geist der Humanität in allem seinen Thun und Wirken. Dieser Geist ruhte auch auf seinen Umgebungen und Kollegien. Wohl nur selten wurde eine Bitte abgeschlagen, ohne daß dabei die Gründe angegeben worden wären, und freundlich dankte er selbst dem Bettler, der ihn grüßte. Er achtete auf das kleinste Verdienst, und belohnte besonders oft und gern den stillen Fleiß des Landmanns. Die Denkmähler, welche er dem Bienenvater und dem Schöpfer des Amalienbergs setzte, die Ehrenmedaillen, die er zur Ermunterung der Obstpflanzung austheilte, geben sprechendes Zeugniß hievon.

Er bewirkte die Vertheilung der Allmenden, zum großen Vortheil der einzelnen Berechtigten.

Dadurch geschah auch, daß bald unter ihm sein Land blühte, wie ein Garten. Kein öder Hügel, keine Steppen, keine Brüche beleidigten mehr das Auge, überall war Leben und fröhliches Gedeihen. Auch duldete er eine völlige Freiheit der Meinungen, und wie könnte auch unter einer guten Regierung Uebels davon entstehen? Seine Censurgesetze waren immer milde, wenn sie auch nicht immer in seinem Sinne gehandhabt wurden.

Wer von seinen Unterthanen sein Land verlassen wollte, der durfte es, gegen eine geringe Abzugssteuer. In den Jahren 1783 und 1784 wanderten viele Familien, getäuscht durch Vorspiegelungen von Werbern, nach Polen. Jetzt erließ der Fürst die weise Verordnung, daß zur Auswanderung die Einwilligung beider Ehegatten erforderlich sey, und daß vorher für die in einer frühern Ehe erzeugten Kinder und ihr Eigenthum gesorgt werden müsse. Auch wurde zugleich den Beamten zur Pflicht gemacht, den Hintergangenen ihren Wahn durch kluge Vorstellungen zu benehmen.

Um dem Betrug im täglichen Leben möglichst vorzubeugen, wurden Brod und Fleisch taxirt, jährliche Maaß- und Gewichtvisitationen anbefohlen, und strenge Gesetze gegen Wucherer und Verschwender gegeben. Eine Strafe bedrohte den Wirth, der über drei Trinkzechen borgte, oder — was in Weinländern von Wichtigkeit ist — die künftige Weinernte des Winzers sich darauf anweisen ließ. Eine der weisesten Verfügungen untersagt alle Arten von Lotterien und andern Glücksspielen.

Die Verordnungen in Betreff der Inventuren und Pflegschaften, der Vermögensverwaltung von Gemeinden und Zünften, tragen gleichfalls den Stempel von Karl Friedrichs Regentenklugheit.

Zwo Wittwenkassen für höhere und niedere Dienerschaft, und zwo andere für die Wittwen protestantischer und katholischer Schullehrer, sind unter ihm entstanden, und eben so, im J. 1758, eine Brandassekuration.

Was er für die Gesetzgebung seines Landes gethan, und wie er hier überall sein Volk und seine Zeit berücksichtigt, bezeugen die vorhandenen

Sammlungen. Höchst einfach war die Organisation seiner Staatsverwaltung. — Er besaß einen sehr richtigen Takt in der Wahl seiner Staatsbeamten, und hatte das Glück, eine Reihe der tüchtigsten und redlichsten Geschäftsmänner um sich zu sehen, die, in gleichem Grade, das Vertrauen des Fürsten und des Landes besaßen. Kleinere Staaten haben unter andern Vorzügen auch den, daß sie sich selbst kontrolliren. Wie in kleinen Städten wird auch das Unbedeutendere hier schnell Gegenstand des öffentlichen Urtheils. Wird einem solchen Staate noch ein Regent zu Theil, wie unser Karl Friedrich, bei dem es weder Günstlinge giebt, noch Kabinetsjustiz, dann werden Bedrükkungen jeder Art unmöglich, und es bedarf nicht einmal einer Opposition, weil das Bestreben des Fürsten immer mit der öffentlichen Meinung zusammentrifft. Auf diese Weise bildete sich im Badischen jener schöne Gemeinsinn, der alle Bewohner zu einer einzigen großen Familie vereinigte, so wurzelte immer tiefer jene Liebe zum heimathlichen Lande und zu seinen Fürsten, die sich, bei jeder Veranlassung, so rein und unverholen aussprach.

Bevölkerung und Wohlstand nahmen auch mit jedem Tage zu. Um jener allen Vorschub zu thun, mußten, seit 1763, jährliche Populationstabellen eingeliefert, und darin, neben den gewöhnlichen Rubriken, auch die Zahl der Ein- und Ausgewanderten, die Abwesenden, die Verhältnisse von Alter und Geschlecht — und bei den Verstorbenen die Todesursachen bemerkt werden. Die Prediger hatten zugleich den Physikaten anzuzeigen, ob und welche Aerzte von den Verstorbenen gebraucht worden.

Wohl hatte Karl Friedrich den Grundsatz, daß der Reichthum eines Landes — zumahl eines kleineren — in den ersten Erzeugnissen, in Ackerbau und Viehzucht, bestehe. Auf beide richtete er unausgesetzt sein Augenmerk. Zur Verbesserung der Schafzucht, ließ er die ersten Versuche mit Böcken von den Alpen und vom Hundsrücken machen. Im Jahr 1789 ließ er aus Spanien 44 Widder, 83 Mutterschafe und außerdem noch 71 Mutterschafe aus Roussilon kommen, und auf einige Kammergüter vertheilen. Der Erfolg entsprach ganz den Erwartungen.

Noch mehr verwendete er auf die Pferdezucht. Die Bescheelordnung von 1753 ist bestimmt auf Veredlung der Race berechnet, und es wird darin zugleich verordnet, zum Frohnen die Fohlen nicht zu früh, und die Mutterpferde nicht zur Unzeit zu brauchen, die schlechten Hengste auf den Dörfern wegzuschaffen, die jungen Pferde aber unter dem fünften Jahr, ohne Erlaubniß des Stallamts, nicht außer Landes zu verkaufen.

Auch auf Veredlung der übrigen Hausthiere erstreckte sich die Aufmerksamkeit des Regenten.

Nicht weniger that er für den Feldbau, und wie überall in einem Staate das Gute nur durch das Beispiel von oben gefördert werden kann, so rechnete unser Fürst auch nur wenig auf Aufforderungen und Anweisungen. Auf seinen Domänen und Privatgütern machte er die ersten Verbesserungen, ließ Sümpfe austrocknen, Erdarten mischen, und den Kleebau einführen. Der erhöhte Ertrag des Bodens und der dadurch vermehrte Viehstand reitzten bald zur Nachahmung. Jetzt setzte er Preise auf die meiste Production der Futterkräuter, und gab öffentliche Belohnungen und Belobungen an

Gemeinden und Landwirthe, die sich durch ihre Bemühungen hierin ausgezeichnet hatten. Der Landmann hegte die Besorgniß, es möchte eine so bedeutende Vermehrung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse eine starke Erhöhung der Abgaben zur Folge haben; der Fürst hob dieses Mißtrauen durch die Erklärung, daß — nach den vergönnten Freiheitsjahren — vom Klee kein Zehnte, sondern blos eine mäßige Geldabgabe, nach der Größe des Ackers, entrichtet werden sollte.

Mit der Kultur der Futterkräuter hörte die Brache größtentheils auf, und es wurden nun allmählig auch vortheilhafte Versuche mit der Pflanzung von Fabrikkräutern gemacht, besonders mit Mohn, Reps und Krapp. Der letzte wurde bald ein Artikel der Ausfuhr.

Die Förderung der Obstkultur hielt mit dem Fortgange des Feldbaues gleichen Schritt. Karl Friedrich stellte in mehreren Bezirken Landgärtner auf, denen oblag, Baumschulen zu errichten, und im Setzen, Propfen, Schneiden rc. unentgeltlich zu unterweisen. Selbst die Hofgärten in Karlsruhe, Ettlingen, Rastatt rc. wurden zum

Theil zu Obstbaumpflanzungen benutzt, und die einzelnen Stämme, die sich jeder auswählen konnte, um festgesetzte, geringe Preise an Einheimische abgegeben.

Der Weinbau, einer der ergiebigsten Nahrungszweige unsers Berglandes *), war in manchen Gegenden noch sehr der Veredlung bedürftig und fähig. Es wurde zu wenig auf örtliche Lage und auf die Art der Trauben Rücksicht genommen. Einige Kammerhöfe, besonders im Amt Yberg, gingen auch hier mit einem wirksamen Beispiele voran.

Die Forstkultur erhielt 1784 eine gänzliche Umwandlung. Es wurden neue Forstämter errichtet, und die offenen Försterstellen immer nur mit kundigen Subjekten besetzt. Forstschulen bildeten sich. Der Erfolg der neuen Bewirthschaftung, welche erst durch eine allgemeine Vermessung der Waldungen möglich wurde, war belohnend. Auf sonst öden oder abgeholzten Bergen grünen jetzt Roth-

---

*) Der Ertrag betrug im J. 1794, blos disseits des Rheins, nach mittlern Preisen, 2,320,000 fl.

tannen, Forlen, Eichen, Buchen, Haynbuchen und Birken, und auch der ergiebige Lerchenbaum ist einheimisch geworden. Später wurden auch die Gemeinde- und Stifts-Waldungen einer genauen Aufsicht unterworfen.

Der Reichthum unsrer Berge an Mineralien wurde unter Karl Friedrich immer mehr erforscht. Das Wichtigste sind die Eisengruben; geringer ist der Gewinn an Silber und Blei, an Gold, welches aus dem Rheinsande gewaschen wird, an Kupfer, Steinkohlen, Torf ꝛc. Auf die beiden letzten Producte wurde bis jetzt weniger gebaut, weil sie meist in Gegenden zu Tage kommen, welche reich an Holz sind.

Fabriken und Manufakturen blühten erst auf unter der Regierung dieses Fürsten. Dahin gehören besonders mehrere Eisenschmelzen und Hammerschmieden, die trefliche Stahlfabrik in Rastatt, einige Baumwollspinnereien und Manufakturen, die bedeutenden Gerbereien, die Tuch- und Garnbleichen, Tabakfabriken, Wollenwebereien, die Bijouterie-, Quincaillerie- und Uhrenfabriken u. a. mehr.

Wie sehr aber auch der Fürst den Kunstfleiß schätzte, so begünstigte er denselben doch keineswegs auf Kosten des Ackerbaues, und nie zeigte er ein Bestreben, sein Land, aus einem sichern, unabhängigen Zustande, in einen glänzendern aber auch sehr precären zu versetzen. —

Ein Gegenstand, welcher bisweilen zu ungerechten Vergleichungen Veranlassung gegeben, sind die Abgaben unter Karl Friedrichs Regierung. Ob diese groß oder klein sind, leicht oder drückend, kann nur erkannt werden durch Vergleichung mit dem jährlichen reinen Erwerb der Bürger eines Staats. Daß der liberale Geist unsres Regenten auch in den Finanzgrundsätzen sich nicht verläugnet habe, davon geben die ersten Jahre des Revolutionskriegs ein rührendes Zeugniß. Die Einnahmen von den überrheinischen Besitzungen hatten aufgehört; Karl Friedrich erhöhte aber darum keineswegs die Abgaben der diesseitigen Unterthanen, er erhob — bis zum April 1794 — keine Kriegssteuer, obgleich die Lasten sich täglich vervielfachten: frühere Ersparnisse setzten ihn in den Stand, die vermehrten Ausgaben aus der Staats-

kasse und seinem Privatvermögen zu bestreiten, und er gab noch beträchtliche Unterstützung an Gemeinden und einzelne Bürger, welche bis dahin am meisten gelitten hatten. — Die jährliche Einnahme hat sich allerdings unter seiner Regierung fortschreitend vermehrt, doch nur darum, weil sich das Nationalvermögen vermehrt hatte, und die Zahl der Contribuenten weit größer geworden war.

Mit Wärme ergriff er jedes Mittel, welches ihm in dieser Hinsicht, eine Erleichterung seiner Unterthanen darbot. Als die Oekonomisten in Frankreich ihr physiokratisches System aufstellten, da erregte dasselbe alsbald die Aufmerksamkeit unsres edlen Fürsten. Was ein Mann, wie Türgot mit Begeisterung ergriff, was der menschenfreundliche Iselin unter uns zu verbreiten suchte, das mußte ihm schon darum der Prüfung werth erscheinen. Wie ganz er sich auch die Ideen der Oekonomisten angeeignet, davon giebt seine Schrift über diesen Gegenstand einen sprechenden Beweis. Schlettwein kam nach Karlsruhe, und predigte das neue Evangelium mit einer Salbung, die um so mehr Glauben erwecken mußte, da die von ihm adoptirte

Lehre schon durch ihre Einfachheit so viel Empfehlendes hatte, und überdies so schimmernde Aussichten darbot. Auch Kaiser Joseph II. hatte derselben gehuldigt, und dies erregte ein günstiges Vorurtheil für ihren Werth. Karl Friedrich ist aber wohl der einzige Fürst in Deutschland, der dieses System nach seinem ganzen Umfange — als Versuch — (in einigen Dörfern der obern Markgrafschaft) einführte. Er hielt es wenigstens für möglich, daß jetzt einer seiner schönen Träume für Menschenglück in Erfüllung gehen könnte, und die Möglichkeit war ihm schon Pflicht. Das Experiment mißlang, weil es mißlingen mußte, aber immer ist's erfreulich, auch hier wieder den reinen Willen des edelsten Regenten zu erkennen. Solcher Täuschungen sind nur die bessern Menschen fähig.

Als ein leuchtender Stern steht in der Geschichte unsers Fürsten der 23. Julius des Jahrs 1783. An diesem Tage erließ er ein Rescript, welches ihn ganz charakterisirt, und wenige Archive mögen dergleichen aufzuweisen haben. Im Eingange sagt er:

„Wir stehen nunmehr an dem langgewünschten Zeitpunkt, der Uns in den Stand setzt, in Unsrer Staats- und Finanzverfassung verschiedene Einrichtungen zu treffen, welche Unsere lieben Unterthanen von allzu beschwerlichen Auflagen befreien. Wir haben uns daher entschlossen, sogleich mit der Aufhebung der Leibeigenschaft Unsern Unterthanen eine vorzügliche Erleichterung zu verschaffen. Damit aber bei den verschiedenen vorkommenden Fällen deutlich erhelle, welche Folgen diese Befreiung haben solle, so erklären Wir, daß Wir — ohne Absicht auf einigen Ersatz der Einkünfte, welche aus der Leibeigenschaft fließen — in Unsern gesammten Landen, welche unter Unsrer alleinigen, unmittelbaren, hohen und niedern Gerichtsbarkeit und Landeshoheit stehen, die Leibeigenschaft von dem heutigen Tage an völlig aufheben, und Unsere Unterthanen in besagten Landen hiemit für Leibesfreie erklären."

Durch dieses Rescript wurden aufgehoben: der jährliche Leibschilling, der Todfall, die Abgaben, welche bei dem Umzug von einem Amt, mitunter von einem Ort in den andern entrichtet

werden müßten, und die Commissions- und Expeditionstaxe. Auch Wiedertäufer und Juden waren in diese Befreiung eingeschlossen.

Freilich hatte bei uns die Leibeigenschaft nicht den barbarischen Charakter, wie noch neulich in Hollstein und Schleswig; sie bestand in einer nicht drückenden Abgabe, und in der Verpflichtung der Loskaufung für die, welche außer Landes ziehen wollten. Jene Abgabe war aber, im Ganzen, nicht unbedeutend, und was der Gesinnung des Fürsten die höchste Ehre macht, er wollte — wie er sich in seiner Antwort auf die Danksagung des Landes wegen Aufhebung der Leibeigenschaft ausdrückt — nur über freie Menschen herrschen. Jene Antwort enthält zugleich, in einer populären Sprache, die Grundsätze seiner Regierung, sie ist der trefflichste Beleg zu seiner Charakteristik, auch hat sie sich selten gemacht, darum lasse ich sie am Ende dieser biographischen Skizze abdrucken. Viele meiner Leser werden es mir danken.

Sein Volk noch mehr zu erleichtern, verminderte Karl Friedrich die Sporteln, er ertheilte den Oberämtern die Befugniß, in weniger bedeutenden Dispensations- und Concessionsfällen ohne Anfrage zu willfahren; er setzte die Taxen herab, besonders wo es Sachen von Gemeinden, Corporationen und Pupillen galt. Auch die Geldstrafen hob er zum Theil auf.

Die sonst so verderblichen Executionen gegen Schuldner haben durch eine Verfügung von 1786 eine mildere Form erhalten. Sie geschehen jetzt durch Pfandungen. Zur Einlösung des Pfands ist ein Termin festgesetzt, und wenn diese nicht erfolgt, so tritt die Auktion ein. Die Gerichtskosten hiebei sind sehr mäßig.

Die Frohnen, ein krebsartiges Uebel für den Landbau, wurden durch mancherlei Vorkehrungen theils vermindert, theils erleichtert, und man kann sie gegenwärtig — Kriegszeiten ausgenommen — kaum noch als eine große Last betrachten. Der Fröhner ist in der Regel nur zu 6 Stunden

täglicher Arbeit angehalten, er darf einen andern für sich eintreten lassen; hat eine Gemeinde dringende Feldarbeit, so soll, auf Anzeige des Ortsvorstehers, die auf dieselbe ausgeschriebene Frohne umgeschrieben werden. — Manches, was außerdem noch in dieser Beziehung geschehen ist, übergehe ich.

Vergrößerung des Landes. Karl Friedrichs Tod.

Durch den Tod des Markgrafen August Georg, des letzten Fürsten der baden-badischen Linie, fielen die Lande desselben dem Hause Baden-Durlach heim, und die Markgrafschaft, welche Markgraf Christoph vor mehr als drittehalb hundert Jahren unter seine Söhne getheilt hatte, wurde wieder unter Einen Regenten vereinigt. Es ist begreiflich, daß die Bewohner eines katholischen Landes gegen einen neuen, protestantischen Fürsten einiges Mißtrauen haben mochten. Doch würde es sich damit bald gegeben haben, ohne die Machinationen der Bigotterie und des Eigennutzes. Noch lebte die Wittwe des Markgrafen August, eine

Prinzessin von Ahremberg, welche ihren Wittwensitz auf dem Schlosse zu Baden hatte. Sie war eine geistreiche, gebildete Frau, und hatte die strengsten Begriffe von Sittlichkeit, aber auch eine Neigung zu religiöser Schwärmerei. Zwischen ihr und der fürstlichen Familie zu Karlsruhe herrschte im Anfange das beste Vernehmen. Der Markgraf kam bisweilen mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach Baden, sie zu besuchen, und obgleich an Einsamkeit gewöhnt, gefiel sie sich doch ungemein in dem Kreise dieser edlen und liebenswürdigen Menschen. Die Exjesuiten in Baden, unter welchen einer ihr Beichtvater war, und einige Stiftsgeistliche, fanden bald Mittel, Besorgnisse in dem Gemüthe der Markgräfin zu erregen. Sie stellten ihr unaufhörlich vor, wie durch den neuen Regenten, die katholische Religion bedroht werde, und machten es ihr zur Bedingung ihres Heils, die Bewohner ihres ehemaligen Landes so viel möglich gegen die Einwirkungen des Protestantismus zu sichern.

Nie war aber ein Fürst duldsamer, als Karl Friedrich; ihm war jede Religion ehrwürdig,

welche den Menschen über die Schranken der Thierheit erhebt, und sein Gemüth läutert vom Irdischen. Nie hat er einen seiner Unterthanen gefragt, aus welchem Gesangbuche er seine Lieder singe, nie hat er eine Konfession begünstigt zum Nachtheil einer andern.

Die Markgräfin ward nur zu leicht durch falschen Eifer bethört; die Einwohner der Stadt Baden ließen sich zu einem Religionsprozesse bereden, der beim Reichshofrath anhängig gemacht wurde. Die Markgräfin gab die Kosten dazu, und machte selbst eine Reise nach Wien, um die Kaiserin Marie Theresie für ihre große Angelegenheit zu gewinnen. Der Klaglibell enthielt, außer einigen wahrhaft lächerlichen Thatsachen, nur Ausdrücke der Furcht dessen, was da kommen könnte, und zugleich Forderungen, welche der Würde und den Rechten des Fürsten eben so entgegen waren, als den Gesetzen der deutschen Verfassung.

Karl Friedrich ging auch hier mit der ihm eignen Mäßigung zu Werke. Er wendete keine Gewalt an gegen seine irregeführten Unterthanen, denn er war gewiß, sie durch Vorstellungen

zum Gefühl ihres Unrechts zu bringen. Bald entsagte auch der Magistrat der Stadt Baden und der größte Theil der Bürgerschaft dem Prozesse, und die Ruhe ward wieder hergestellt. Die übrigen katholischen Aemter hatten keinen Theil genommen, sondern jede Zumuthung standhaft abgewiesen. Vom ersten Moment an hingen sie mit liebender Treue an einem Regenten, der aus ihrem alten Fürstenhause entsprossen war.

Es ist ein schöner Zug im Charakter unsres Fürsten, daß er dieses Vorgangs wegen, der seinem gefühlvollen Herzen so manche trübe Stunde machte, doch keinen Groll gegen die Markgräfin trug. Der Verfasser berührte einst, in einem Gespräche mit ihm, zufällig diesen Punkt. „Sie wollte nur Gutes", erwiederte Karl Friedrich, und Thränen zitterten in seinem Auge. —

Die Jesuiten machten in der Folge noch einige Versuche, die wohlthätigen Einrichtungen des Fürsten, besonders im Schulwesen, zu hemmen, und er sah sich zuletzt genöthigt, sie aus der Stadt Baden zu entfernen, wo ihr Einfluß am mächtigsten und verderblichsten war.

Um tüchtige katholische Lehrer zu erhalten, schickte er vier Jünglinge nach Freiburg, und errichtete bald darauf ein theologisches Studium in Baden, welches bis zum Anfall von Heidelberg bestand.

Das ganze Land genoß nun der vollkommensten Ruhe, alles Segens einer milden und weisen Regierung; überall galt Karl Friedrich als das Muster eines guten Regenten, sein Volk als das glücklichste in Deutschland, und jeder fühlte dieß, und hätte Gut und Blut gegeben für seinen Fürsten.

Die französische Revolution brach aus, und mit ihr der Krieg, der mit allen seinen Schrecknissen auch das herrliche Rheinthal traf. Unser Land wimmelte bald von Emigranten und von Truppen. Die circulirende Geldsumme vervielfältigte sich, aber kein dauernder Wohlstand wurde dadurch gegründet, wenn man wenige Einzelne ausnimmt. Der Erwerb war zu leicht, zu reichlich und schnell vorübergehend.

Bis zum Jahr 1796 hatte unser diesseitiges Land keine feindlichen Truppen gesehen. In der

Nacht vom 23. auf den 24. Junius dieses Jahrs ging Moreau bei Straßburg über den Rhein — in wenigen Tagen, nach einigen Gefechten und Treffen, war er Meister des Badischen und der Gebirgpässe, die nach Würtemberg führen. Würtembergische Gesandte kamen nach Baden, wo der französische Heerführer sein Hauptquartier hatte, und schlossen am 17. Julius einen Waffenstillstand. Am 25. Julius wurde der mit Baden zu Stuttgardt durch den Baron von Reizenstein abgeschlossen. Die Hauptbedingungen waren:

Der Markgraf zieht sein Kontingent von der koalisirten Armee zurück;

Die fränkischen Truppen haben im Badischen, so lange der Krieg dauert, ungehinderten Durchzug und Verpflegung;

An die Rhein und Moselarmee wird die Summe von 2 Millionen franz. Livres in baarem Gelde bezahlt;

Es werden derselben Armee geliefert: 1000 Pferde, worunter 600 Zug- und 400 Reuterpferde von 8 bis 11 Zoll über ein bestimmtes Maas hoch, und 5 bis 8 Jahr alt; 500 Ochsen, jeden

5 Centner schwer; 25000 Centner Getreide, 2 Drittheil Waitzen und 1 Drittheil Roggen; 12000 Säcke Haber; 50000 Centner Heu und 25000 Paar Schuhe.

Dem Waffenstillstande folgte der Friede, welcher am 22. August 1796 zu Paris unterzeichnet ward.

Karl Friedrich entsagte darin jeder Theilnahme an einem Kriege gegen Frankreich; er trat an die Republik ab seine Rechte auf die Herrschaften Rodemachern und Hespringen im Herzogthum Luxemburg; seinen Antheil an der Grafschaft Sponheim und seine Rechte auf den andern Theil; die Herrschaft Grävenstein; die Aemter Beinheim und Rhod, und überhaupt alle Besitzungen, Rechte und Einkünfte auf dem linken Rheinufer.

Er trat ferner, in seinem und seiner beiden jüngsten Prinzen Nahmen ab, die denselben zugehörige 2 Drittheile des im Elsaß gelegenen Landes Kuzenhausen; alle seine Rheininseln und Rechte auf dem Laufe und den verschiedenen Armen des Rheinstroms, nahmentlich die Rechte der Zölle,

Ober- und Lehnherrlichkeit, Civil- und Criminalgerichtsbarkeit ꝛc. Unter den Armen des Rheins waren jedoch nicht begriffen, die kleinen Abflüsse (decoulemens) und die todten oder stehenden Wasser, die durch das Austreten des Rheins aus seinem alten Bette zurückgelassen worden, und unter dem Nahmen Altwasser bekannt sind.

Zugleich mußte sich unser Fürst verbindlich machen, auf dem rechten Ufer einen Weg von 36 Ruthen in die Breite, zum Heraufziehen der Schiffe, einzuräumen, und die Landeshoheit der Republik über diesen Weg anerkennen.

Diese Bedingungen waren drückend, aber sie sicherten die Ruhe seiner Unterthanen. Karl Friedrich blieb dem Vertrage treu, auch da, wo die Schale des Glücks wieder für das siegende Oesterreich sank, und die Truppen dieser Macht sein Land besetzt hatten.

Der Friede von Campo-Formio schien den Frieden mit ganz Europa herbeizuführen. Karl Friedrich hatte das Vergnügen, daß seine Stadt Rastatt, wo schon ehemals Eugen von Savoyen und Marschall Villars einen Frieden unterhandelt,

zum Congreßort bestimmt wurde. Aber nachdem die Negociation achtzehn Monate gedauert, zerschlug sie sich wieder, und endigte mit einer schauerlichen Katastrophe. Furchtbarer brach der Krieg aus und verheerender als je, aber auch jetzt blieb der Fürst wieder seinem Vertrage mit Frankreich treu.

Der Friede von Lüneville, geschlossen am 9. Februar 1801, söhnte Frankreich und Oesterreich aus — unser Markgraf verlor durch diesen Frieden 8 Q. M., 25,500 Einwohner und 240,000 fl. Einkünfte, erhielt aber dafür nebst der churfürstlichen Würde, eine Entschädigung von ohngefähr 69 Q. Meilen, mit 245,654 Einwohnern, und 1,540,000 fl. Einkünften. Seine Besitzungen hatten bis dahin betragen 77 Q. Meilen, mit 210,260 Einwohnern und 1,500,000 fl. Einkünften.

Diese neuen Erwerbungen, vereinigt mit den alten Erblanden, an welche sie sich meist anreihten, wurden, durch eine neue Organisation, in 3 Provinzen getheilt: die badensche Markgrafschaft mit 84 Q. Meilen und 253,000 Einwohnern, die Pfalzgrafschaft mit 28 Q. Meilen, und 139,000

Einwohnern; das Oberfürstenthum am Bodensee mit 19 Q. Meilen und 42,000 Einwohnern.

England hatte einen neuen Kontinentalkrieg erregt, den Napoleons Genie und Glück schnell beendigten. Durch den Preßburger Frieden erhielt Karl Friedrich — was seinem Herzen theurer war, als ein Königreich — das Stammland seiner Ahnherren, der alten Herzoge von Zähringen. Wohl mochte er oft, bei seinem Aufenthalte im Oberland, die alte Burg seiner Väter betrachtet haben, die so ehrwürdig da steht in ihren Ruinen, und es mochte ihm ein trauriges Gefühl gewesen seyn, diesen Sitz der Bertholde in fremden Händen zu wissen.

Der neue Länderzuwachs veranlaßte einige Veränderung der alten Eintheilung. Die drei Provinzen blieben, und erhielten die Benennung der oberrheinischen (mit 125 Quadrat-Meilen und 369,500 Einwohnern), der mittelrheinischen (mit 71 Q. M. und 270,000 Einwohnern), und niederrheinischen (mit 78 Q. Meilen und 282,800 Einwohnern).

Im Jahr 1806 trat Karl Friedrich dem Rheinbunde bei. Er erhielt die volle Souverainität über alle in seinem Lande gelegenen Güter der unmittelbaren Reichsritter, und, da mit dem deutschen Reiche die Churfürstenwürde erloschen war, nahm er den Titel eines Großherzogs mit dem Prädikat: Königliche Hoheit an.

Durch die neueste Landesorganisation vom 26. Nov. 1809 wurde das Großherzogthum in 10 Kreise getheilt. Nach einem am 2. October und 8. September 1810 zu Paris durch den Staatsminister von Andlau abgeschlossenen Vertrage, gab Würtemberg an Baden ein Gebiet mit 45,000 Einwohnern ab, nämlich das Oberamt Stockach und Theile der Oberämter Hornberg, Rothweil, Tuttlingen, Ehringen, Maulbronn, Brackenheim und Mergentheim. Dagegen trat Baden an Hessen ab: ein Gebiet mit 15,000 Einwohnern, nämlich: die Leiningischen Aemter Amorbach und Miltenberg, das Löwenstein-Werthheimische Amt Heubach, das Fechenbachische Dorf Laudenbach am Main und das Trautmannsdorfische Dorf Umpfenbach. Durch diese Veränderung wurde die

Population um 30,000 Menschen vermehrt, und das obere Fürstenthum den übrigen Besitzungen angeschlossen.

Die Kreiseintheilung erlitt nun einige Aenderungen, welche in einer Verordnung vom 15. Nov. 1810 bestimmt ward. Der Odenwälder Kreis ist dadurch ganz aufgelößt, und unter die drei benachbarten vertheilt, der größte Theil der Würtembergischen Cessionen aber zum Seekreise geschlagen.

Die Namen der gegenwärtig noch bestehenden 9 Kreise sind: der

Seekreis — Sitz in Konstanz.
Donaukreis — — — Villingen.
Wiesenkreis — — — Lörrach.
Treisamkreis — — — Freiburg.
Kinzigkreis — — — Ofenburg.
Murgkreis — — — Rastatt.
Pfinz- und Enzkreis — Durlach.
Neckarkreis — — — Mannheim.
Main und Tauberkreis — Werthheim.

Vermöge zwei anderer Verfügungen wurden die Großherzoglichen Lande in zwei und achtzig katho-

lische und fünf und dreißig evangelische Dekanate eingetheilt. Jeder Kreis erhielt einen Kreis-Medizinalrath, einen Kreis-Hebarzt, und die erforderlichen Physikate.

Karl Friedrich stand schon im hohen Greisenalter, als sein Land sich so sehr vergrößerte, und er den seit 588 Jahren erloschenen Namen der Zähringer wieder annahm. Noch lebte in ihm, ungeschwächt, die hohe, edle Gesinnung, Gutes zu wirken. Für Mannheim, welches so viel verloren, that er, was der Drang der Zeiten gestattete. Die Akademie zu Heidelberg, nach Wien die älteste in Deutschland, war tief verfallen, und hatte ihre reichen Einkünfte eingebüßt. Er gründete sie neu, und wies zu ihrem Unterhalt eine bedeutende jährliche Summe aus der Staatskasse an, und sorgte zugleich für die Vermehrung der Bibliothek. Auch die Freiburger Universität bedurfte der Unterstützung, und er gab sie eben so väterlich.*)

---

*) Der Finanzetat von 1809 bestimmte für Künste und Wissenschaften 121,130 fl. davon erhielt Heidelberg 56,000 fl. und das Mannheimer Theater 20,000 fl.

Im Jahr 1805 ward ihm das Vergnügen, den französischen Kaiser in seiner Residenz bei sich zu sehen. Napoleon verweilte einige Tage an unserm Hofe, und wie sehr er Karl Friedrichs Tugenden geehrt, hat er mehr als einmahl zu erkennen gegeben.

Immer mehr aber fing jetzt die Gesundheit des ehrwürdigen Greises zu wanken an. Im Mai des Jahres 1806 besorgte man schon für sein Leben. In seinem Krankenzimmer mußte er am 4. Julius die junge Erbgroßherzogin bewillkommen, die an diesem Tage in Karlsruhe ankam. Doch schlug sein Herz noch warm, freudig konnte er noch seinen Seegen geben. — Die edelste Kraft war ihm ungeschwächt geblieben. An den Heilquellen im blühenden Thale von Baden, wo er so gerne verweilte, stärkte sich diesmahl auch sein Körper wieder. Im August des Jahrs 1808 erneuerten sich die Zufälle, welche seine kostbaren Tage bedrohten. — Er legte die Sorgen der Regierung in die Hände seines Enkels, und zog sich ganz vom äußern Leben ab. Sein Geist gehörte schon nicht mehr der Erde an. Am 10. Junius dieses

Jahres sollte er sie gänzlich verlassen. Schon Tags vorher zeigten sich plötzlich einige Symptome der nahen Auflösung. Er lebte noch bis in der Frühe gegen drei Uhr. — Sein Ohr vernahm nicht das Rauschen des Todesengels, er fühlte nicht den letzten Kampf, den das Sterbliche noch in ihm kämpfte, nicht die Qual der langen Trennung, aber die Seinigen, welche sein Lager umgaben, fühlten sie tiefer und schmerzlicher — unter ihren Gebeten und Thränen schlummerte er ein. So sterben gute Fürsten.

Er war 82½ Jahr alt, und hatte 64½ Jahr regiert.

Karl Friedrichs Bild.

Seine Gestalt war edel und bedeutungsvoll, sein Körper fest und stark auch noch im hohen Alter, denn Er hatte sich nie zerstörenden Leidenschaften hingegeben.

In seinem ganzen Wesen war eine hohe Ruhe, ein milder Ernst. Wenn man sich ihm näherte, so wurde man von Ehrfurcht und Liebe zugleich ergriffen. Der Ton seiner Stimme und sein seelenvolles Auge, sprachen unwiderstehlich an das Gemüth.

Die verderblichen Lieblingsneigungen so mancher Großen blieben ihn immer fern, und nie hat ein Regent würdigere Begriffe von seiner Bestimmung gehabt.

Was Er sprach war klar, sicher und bestimmt, sein Blick frei und unbefangen. Die meisten Irrthümer der Menschen rühren weniger von einer Beschränkung des Verstandes her, als von Engherzigkeit und dem Uebergewichte der Leidenschaften. Karl Friedrich mit seinem reichen und tiefen Gemüth, mit seinem starken Willen für das Gute, bei der Herrschaft, die er über sich selbst gewonnen, bei seiner Welterfahrung, konnte sich nicht leicht über die Mittel zum Wohl seines Volkes täuschen.

Wer unablässig einen großen Zweck verfolgt, und auf seinem Wege keine feindlich entgegenwirkenden Elemente zu bekämpfen hat, dem fügen sich alle Verhältnisse gleichsam von selbst, und wenn ein Sinn und ein Streben im Regenten ist und in seinen Dienern, so entwickelt sich das Leben des Staats von innen heraus, fast ohne sichtbares Zuthun von außen. Es ist darum vielleicht der schönste Lobspruch für eine Regierung, wenn man von ihr sagen kann, daß ihre Thätigkeit, wie das organische Leben der Natur, sich gewöhnlichen Augen entziehe. Dies war ganz der Fall in den schönen

Tagen, die wir unter Karl Friedrich lebten, darum hatte er auch die Liebe und das Vertrauen seiner Unterthanen ohne Ausnahme, und wie einst für seinen Ahnherrn Georg Friedrich, am Tage von Wimpfen, so wären auch für ihn Tausende in den Tod gegangen.

Sein Herz öffnete sich jeder Bitte, aber unerschütterlich war er, wenn es Recht und Gerechtigkeit galt, und nie hat Er verstanden mit seiner Pflicht zu kapituliren.

Der Noth half er gerne und im Stillen. Nie wird es die Welt erfahren, wie viele Thränen Er getrocknet, und wie oft seine eigenen Zähren in Wunden geflossen, in die Er keinen heilenden Balsam gießen konnte.

Wenige Menschen sind so rein religiös, wie Karl Friedrich es war. Daher in ihm die Ergebung und die hohe Zuversicht, denen die bittersten Drangsale des Lebens nichts anhaben konnten. Wohl erschienen ihm die Verheissungen des Christenthums als ein Göttliches, denn als ein solches hatten sie sich ihm bewährt. Dies wird denen

kleinlich dünken, die das Göttliche und Himmlische nur in sich anerkennen.

Bei seiner vielseitigen Bildung kam der, welcher das Glück hatte, sich mit ihm zu unterreden, nicht leicht in Verlegenheit. Er war in so manchem Gebiete der Kunst und des Wissens einheimisch, daß man nicht ängstlich nach Stoff zu suchen brauchte. Doch bei Fremden hörte er lieber als er sprach.

Sein ganzes, reiches früheres Leben, blieb ihm immer gegenwärtig, auch zu der Zeit, wo die Eindrücke der Gegenwart sich bald wieder aus seinem Gedächtnisse verloren. Er versetzte sich gerne in seine Vergangenheit zurück, auch ergötzte es ihn manchmahl, drollichte Vorfälle zu erzählen, die ihm begegnet waren, und er erzählte gut. *)

---

*) Eine Anekdote, welche er dem Kabinetsrath Rode aus Dessau und mir erzählte, wird auch die Leser seiner Biographie erfreuen: Er ritt, in Begleitung eines Kavaliers, von der Favorite aus, auf das Schloß Eberſteinburg. Ein Bauer war ihr Führer. Karl Friedrich trat etwas weit auf das alte Gemäuer hinaus; der Bauer, welcher neben

Sein Gefühl war äußerst zart. Bei Aufhebung der Klöster in seinem Lande, ließ er die Frauen-Abtei Lichtenthal, eine halbe Stunde von Baden, fortbestehen, weil dort die Gebeine der älteren Badischen Fürsten begraben liegen. Dasselbe wollte er mit der Abtei St. Peter auf dem Schwarzwalde thun, wo die Ruhestätte der Herzoge von Zähringen ist — aber die wachsenden Lasten des Landes machten es nöthig, alle Hülfsquellen zu Rathe zu halten.

Der Prinz Wilhelm war, am Ende seines Lebens zur katholischen Religion übergetreten. Karl Friedrich ließ die Leiche desselben, feierlich nach Baden bringen, und sie dort neben den übrigen katholischen Markgrafen bestatten.

Seine strenge Gewissenhaftigkeit machte ihn mißtrauisch gegen seine eignen Ansichten, darum

---

ihm stand, zog den entfernter stehenden Kavalier beim Ermel zu dem Fürsten hin, und sagte: Stell' Er sich hierher, ich will nicht dabei seyn, wenn der Markgraf da hinunter fällt.

that er nicht leicht etwas ohne die Berathung seiner Kollegien.

Groß war seine Liebe zu seinem Lande und zu seinen alten Dienern, und der Tod auch des unbedeutendsten, betrübte sein Herz. Viele, die sein Vertrauen hatten, sind ihm vorangegangen, und jedem hat Er Thränen geweiht.

An seinem Hofe war Familienleben und Familienglück, und die Kunde seines Todes das Zeichen allgemeiner Trauer.

Tausende strömten herbei, die geliebten erblaßten Züge des hingeschiedenen Landesvaters noch einmahl zu sehen; in jedem Gemüthe und auf jedem Antlitze war eine stille heilige Trauer — keine Klage wurde laut, denn man fürchtete den Schlummer des Müden zu stören, und Er war ja der Ruhe so werth! —

Sein Enkel, unser jetziger Großherzog, ordnete alles selbst an zum feierlichen Leichenbegängnisse — mit einer kindlichen Pietät, welche ihm alle Herzen hätte gewinnen müssen, wären sie nicht schon sein gewesen.

In der hehren Stunde, wo er — seinen zehnjährigen Neffen an der Hand, dem Trauerwagen folgte, empfing er eine Huldigung, wie sie nie von einem Throne empfangen wird.

Genealogie.

Karl Friedrich, Großherzog zu Baden, Herzog zu Zähringen ꝛc. Geb. 22. Novemb. 1728. Folgte in den Durlachischen Landen Seinem Großvater Karl Wilhelm am 12. Mai 1738, übernahm die Regiernng am 22. Nov. 1746, succedirte in den baden-badischen Landen am 21. Oct. 1771; starb am 10. Junius 1811.

Erste Gemahlin: Karoline Luise von Hessendarmstadt, vermählt am 18. Januar 1751, gest. 8. April 1783.

Zweite Gemahlin: Luise Karoline Reichsgräfin von Hochberg, geb. 26. Mai 1768, vermählt 24. Nov. 1787.

Kinder erster Ehe:

I. Karl Ludwig geb. 14. Febr. 1755, Erbprinz, gest. zu Arboga am 16. Dec. 1801.

Gemahlin: Amalie Friederike, Prinzessin von Hessendarmstadt, geb. 20. Jun. 1754, vermählt 15. Jul. 1774.

Kinder: Katharine Amalie Christiane Luise, geb. als Zwilling 13. Jul. 1776.

Friederike Karoline Wilhelmine, geb. als Zwilling, 13. Jul. 1776, vermählt am 9. März 1797 an Maximilian Joseph, König von Bayern.

Luise Marie Auguste — nunmehr Elisabeth Alexiewna, geb. 24. Jan. 1779. Trat 20. Mai 1794 zur griechischen Kirche über, vermählt mit Alexander, Kaiser von Rußland, 9. Octob. 1795.

Friederike Dorothe Wilhelmine, geb. 12. März 1781, vermählt im Octob. 1797 mit Gustav Adolph, König von Schweden.

Marie Elisabethe Wilhelmine, geb. 7. Sept. 1782, vermählt 1. Nov. 1802 mit Herzog Wilhelm von Braunschweig, gestorb. im April 1808.

Karl Friedrich, geb. 13. Sept. 1804, gest. 1. März 1785.

Karl Ludwig Friedrich, geb. 8. Jun. 1786, vermählt am 8. April 1806 mit Stephanie Adrienne, geb. 28. Aug. 1789, adoptirt von Napoleon 4. März 1806. Regierender Großherzog seit dem 10. Jun. 1811.

Wilhelmine Luise, geb. 10. Sept. 1788, vermählt mit dem Erbprinzen von Hessen-Darmstadt 1804.

II. Friedrich, Markgraf, geb. 29. Aug. 1756, vermählt 10. Dec. 1791 mit Ernestine Luise, Prinzessin von Nassau-Usingen.

III. Ludwig Wilhelm August, Markgraf, geb. 9. Febr. 1763.

IV. Luise Karoline, geb. 8. und gestorben 11. Jun. 1767.

Kinder zweiter Ehe, welche den Reichsgräflich Hochbergischen Titel führen:

I. Karl Leopold Friedrich, geb. 29. Aug. 1790.

II. Wilhelm Ludwig August, geb. 28sten April 1792.

III. Friedrich Alex., geb. 10. gest. 18. Jun. 1793.

IV. Amalie Christiane Karoline, geb. 26. Jan. 1795.

V. Maximilian Friedrich Joh. Ernst, geb. 9. Dec. 1796.

Auf Karl Friedrichs Tod.

Ein Engel schwebt im Morgenlicht
An seine Lagerstätte nieder,
Und schließt die müden Augenlieder.
Er fühlt den Kampf der letzten Stunde nicht,
Denn Liebe ist in seinem Herzen,
Und lächelt noch auf seinem Angesicht:
Doch wir, wir fühlen seines Todes Schmerzen!
Nur Gutes hat Er uns gethan,
Und keine Thräne klagt ihn an;
Er schlummert ein — es brechen unsre Herzen.

O schweigt von Ihm, die ihr Ihn nie gesehen
Mit diesem klaren, milden Blick,
Und, o! so glücklich in der Seinen Glück,
Und immer gleich, im Sturm und Frühlingswehen!

O schweigt von Ihm, die ihr Ihn nicht verstanden
In seinem stillen Lebensgang,
In seinem Muth, den keine Trübsal zwang,
In seinem Sehnen aus der Erde Banden.

Ha, müßt ihr erst nach Seinen Thaten fragen?
Seht Seines Landes Segen an,
Was Er uns war, was Er an uns gethan,
Das können euch des Volkes Thränen sagen.

Meine Antwort

auf die

Dankſagung des Landes

nach

Aufhebung der Leibeigenſchaft.

1 7 8 3.

6

Daß das Wohl des Regenten mit dem Wohl des Landes innig vereiniget sey, so daß beider Wohl- oder Uebelstand in eins zusammenfließen, ist bei Mir, seitdem Ich Meiner Bestimmung nachzudenken gewohnt bin, ein fester Satz gewesen. Ich kann also, wenn Ich etwas zum Besten des Landes thun kann, dafür keinen Dank erwarten, noch annehmen.

Was Mich selbst vergnügt, Mir Beruhigung gibt, Mich der Erfüllung Meiner Wünsche, ein freies, opulentes, gesittetes, christliches Volk zu regieren, nähert, dafür kann man Mir nicht danken. Ich aber habe dem Höchsten zu danken, der Mich die Erfüllung Meiner Wünsche hoffen läßt. Ich glaube gegenwärtigen Anlaß benutzen zu kön-

nen, um einige Reflexionen und Ermahnungen an die Herzen derer, die ihnen Eingang geben wollen, legen zu können.

Wenn der Satz seine Richtigkeit hat, daß das Wohl des Fürsten mit dem Wohl des Landes innig vereiniget ist, so daß beider Wohl- oder Uebelstand nur Eines ausmacht, so ist er es aus der Ursache, weil ihr Interesse auf das genaueste verbunden ist, oder, mit andern Worten, weil der Fürst mit dem Land in genauem wechselseitigen Verhältnisse steht.

Nun stehet aber ein jeder Bürger des Staats in Verhältniß mit seiner Familie, jede Familie mit ihrem Wohnort, jede Stadt oder Dorf mit dem Distrikt, der sie umgibt, Ober- oder Amt, jedes von diesen mit dem Ganzen, das Ganze mit dem Landesfürsten, und dieser wieder samt seiner Familie und denen, die ihm den Staat regieren, vertheidigen, erhalten helfen, mit Allen.

Jeder Stand, jedes Amt, jeder Bürger sind also in genauer Verbindung, und haben nur Ein

Hauptinteresse in dem Wohl des Ganzen. So wie nun ein jeder Landesfürst, der seine Pflichten, sein wahres Interesse kennet, und es also mit seinem Volk wohl meynt, wünschen wird, ein freies, opulentes, gesittetes, christliches Volk zu regieren; so gereicht es zur wahren Glückseligkeit eines jeden einzelnen Gliedes im Staat, zu der Erfüllung dieses Wunsches das seinige beizutragen, und, so viel in seinen Kräften ist, und so weit seine Verhältnisse reichen, mitzuwirken. Hier ist also nur Eine große Familie, deren Glieder zu Einem gemeinen Entzweck verbunden sind. Jedes einzelne Mitglied trägt zum Ganzen bei, und nimmt an den Vortheilen des Ganzen Theil.

Will jemand Antheil an der Freiheit haben, so muß er jeden andern in dem Genusse der seinigen ungestört lassen, weil die Freiheit in dem gesellschaftlichen Leben nichts anders ist, als der freie Genuß unsers Eigenthums unter dem Schutz der Gesetze. Es ist also keine Freiheit ohne Gesetze, welche den Boshaften einschränken, wenn er schaden und also der Freiheit seiner Mitbürger zu nahe

treten will. Die Freiheit kann also nur für die guten Menschen seyn; die boshaften können sie nicht genießen, weil Böses thun nicht frei heißen kann. Wenn aber auch die Gesetze den Boshaften nicht erreichen könnten, so würde er doch, wenn er seine Vernunft gebrauchen wollte, einsehen, daß er sich selbst schadet, wenn er Zerrüttung in seinen Verhältnissen anstiftet. Ein jedes Laster, ein jedes Verbrechen ist Irrthum, ist Thorheit; eine jede Tugend ist Weisheit. Wer Gesetze, Ordnung, Tugend und Religion liebt und zur Richtschnur nimmt, der ist weise, der ist frei! Denn er wünscht nur, was ihm Niemand verbieten, hingegen was ihn und andere glücklich machen kann; nichts schränket ihn ein, er fesselt seinen Nächsten mit Banden der Liebe und des Vertrauens, er fühlt seinen Werth, seine Würde, als Mensch, als Christ, als Patriot.

Der Geist der Freiheit, also verstanden, muß gewiß viel zum Reichthum eines Volks beitragen, weil dadurch der Genuß des Eigenthums einem jeden versichert, und der Weg, seine Umstände zu

verbessern, geöffnet wird. Die erste Quelle des Reichthums bestehet in der Gewinnung der ersten rohen Naturprodukte durch den Acker-, Wein-, Wiesen-, Bergbau, Viehzucht, Holzkultur u. s. w. Ohne diese Produkte fehlt es an den ersten Bedürfnissen des Lebens: die Handwerker haben keine erste rohe Materie zu verarbeiten, die Handlung kein Objekt des Handels. Alle Stände sind dabei interessirt, daß der Naturprodukte viele erworben werden. Denn alsdann ist der Zustand des Landmanns blühend, der Handwerker, der Künstler, der Fabrikant findet Verdienst, der Kaufmann findet Beschäftigung, indem er den rohen und verarbeiteten Produkten durch den Handel einen guten Werth verschafft; der Staat ist reich und blühet, — und siehe da abermal alle Interessen vereiniget in Einem, vom Landesfürsten bis zum Hirten: Alle gewinnen durch die Vermehrung der Produktion. Niemand muß also den andern darin stören, jeder vielmehr den andern unterstützen. Der reiche Landmann drücke seinen armen Mitbürger nicht; er sey nicht stolz gegen ihn; er behandle ihn mit Liebe; er gebe ihm Verdienst, suche ihm seinen Nahrungsstand zu ver-

bessern, ihm aufzuhelfen. Der Arme beneide den Reichen nicht; er schäme sich der Armuth nicht. Redliche Armuth ist ehrbarer, als mit Unrecht erworbener Reichthum. Der ehrbare Arme schäme sich nicht, bei seinem wohlhabenden Mitbürger Verdienst anzunehmen. Durch Treue und Fleiß wird er sich Vermögen erwerben. Hier ist Vereinigung der Kräfte zum gemeinen Zweck; Harmonie!

Einwohner der Städte! begehret nicht, dem Landmann die im Schweiß seines Angesichts hervorgebrachte Produkte um geringe Preise abzudringen. Er kann seinen Acker nicht ohne Aufwand anbauen: ein Theil dieses Aufwandes ist Verdienst für euch: aber der größte Theil eures Verdienstes wird mit dem reinen Ertrag des Landes bezahlt, nämlich mit der Summe, welche dem Landmann übrig bleibt, wenn von dem ganzen Erwuchs der Kulturaufwand abgezogen ist.

Diese Summe ist der freizirkulirende Reichthum im Staat, wovon alle Stände leben, ein jeder nach dem Maaße des Antheils, welchen er

mit Recht daran zu fordern hat, oder welchen er durch seine Arbeit erwirbt. Je größer diese Summe, je größer der Wohlstand des Staats, je blühender die Gewerbe, die Künste, der Handel. Begèhrt also nicht, daß der freie Handel der Produktionen gehemmt werde: denn so wie sich verhält der Kaufpreis der Produktionen, so verhält sich auch der reine Ertrag. Ueberfluß und Unwerth ist nicht Reichthum; Mangel und Theurung ist Elend: Ueberfluß und hoher Werth ist Wohlstand.

Einwohner der Städte, oder vielmehr alle, die ihr Gewerbe und Handel treibt, begehret nicht durch ausschließende Rechte die Gewerbe und den Handel eurer Mitbürger einzuschränken: ihr schadet euch selber, ihr schadet dem Staat. Die Freiheit ist den Gewerben und dem Handel unentbehrlich; wenn ihr sie andern raubet, so beraubt ihr euch ihrer Hilfe, ihrer Unterstützung, ihres Fleißes. Weg mit allem Neid, mit der Selbstsucht, die andern das versagen will, was sie für sich selbst für nützlich hält!

Menschen aller Klassen im Staat, Freunde, Landsleute, Patrioten, freie deutsche Männer, ihr, die ihr einen der fruchtbarsten, gelindesten Himmelsstrich Deutschlands bewohnt, wo ihr schon vor siebenhundert Jahren von Zähringern, aus deren Blut ich abstamme, von Generation zu Generation geführt wurdet, vereinigt eure Kräfte mit den Meinigen, der ich nun gleich 37 Jahre die Gnade von Gott habe, unter seinem Segen, jedoch nicht ohne Leiden, Schmerz und Betrübniß, euch vorzustehen, vereiniget euch mit Mir zum allgemeinen Wohl. Laßt mich den Trost mit in die Ewigkeit hinnehmen, daß ich ein an Wohlstand, Sittlichkeit und Tugend wachsendes Volk zurückgelassen habe. Seyd fleißig, seyd tapfer, liebet euer Vaterland; seyd sparsam ohne Geiz: giebt euch Gott Reichthum, so verschwendet ihn nicht in Ueppigkeit; laßt den schon eingeschlichenen Luxus nicht weiter einreissen; er schadet noch mehr dadurch, daß er die Sitten verderbt, als dadurch, daß er der Habseligkeit wehe thut. Seyd lieber tugendhaft und arm, als lasterhaft und reich. Erziehet eure Kin-

der zur Tugend; lehret sie, wahrhaft seyn und die Lügen hassen; gebet ihnen mit guten Beispielen vor; es ist hohe Pflicht; Gott foderts von euch; ihr seyd es euern Kindern, euch selbst, euerm Vaterlande schuldig: sie sind der Segen eures Hauses, die Stüze eures Alters, die Stärke des Staats, wenn sie Tugend, Religion und Ehre kennen.

Eine Lehre des ersten, größten Sittenlehrers, der jemals gewesen ist und seyn wird, die laßt uns zur Regel unserer Sittlichkeit, Betragens, unserer Nachahmung dienen: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen; denn das ist das Gesez und die Propheten. Ein würdiger Gottesgelehrter unserer Zeiten sagt von dieser Regel folgendes: „Sie ist eure ganze Weisheit, die beste Staats„kunst, Fürsten und Regenten! die beste Erzie„hungskunst, Aeltern! die weiseste Lehrmethode, „Lehrer! Nichts kann Brüderherzen an Brüder„herzen, Freunde an Freunde, Ehegenossen an „Ehegenossen fester knüpfen, als diese Regel.“

Nun aber, meine Freunde, wollen wir dieses, können wir dieses durch unsere eigene Menschenkraft, oder vielmehr Schwachheit, vollbringen? Hier muß eine höhere Kraft uns zu Hilfe kommen, oder wir unterliegen. Wir müßen die Stärke der Religion zu Hilfe nehmen, die so allgewaltig in die Herzen der Menschen wirket, der die ganze Natur untergeordnet ist, weil sie von dem Urheber der Natur ausgehet. Diener des Worts Gottes, Lehrer der Religion, euch rufe ich auf, die ihr berufen seyd, aus Natur und Offenbarung den geoffenbarten Willen Gottes darzustellen! Seyd ihr von der Wichtigkeit eures Amtes überzeugt, so gebraucht seine ganze Stärke, um Gutes zu stiften. Seyd ihr von den Warheiten und Lehren der Religion überzeugt, durchdrungen, gerührt; so werdet ihr gewiß auch den Weg zu den Herzen eurer Lehrbefohlnen finden und sie rühren. Sind die Herzen gerührt, so kann der Glaube an den erhabensten Stifter der Religion lebendig, und der Wille, seinen Lehren und Beispielen zu folgen, thätig werden. Alsdann wird seine Kraft in den

Schwachen mächtig werden, und unser Bestreben und unsere Arbeit wird mit Segen gekrönt seyn. Alsdenn werden wir durch Tugend und Religion der wahren Ehre theilhaftig werden. Sie ist, wie Ich glaube, nichts anders, als das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir edle Handlungen aus edeln Beweggründen vollbringen. Der Beifall des Publikums ist nur in so weit Ehre, als er mit dem Zeugniß unsers Gewissens übereinkommt. Da wir aber unsern Nebenmenschen so beurtheilen müßen, wie wir wünschen, von ihm beurtheilt zu werden, und uns die geheime Triebe des Herzens nicht bekannt sind; so macht eine jede edle Handlung dem, der sie begehet, in unserm Urtheil Ehre, wenn wir nicht offenbar sehen, daß sein Herz dabei nicht edel dachte. Titel, Rang, Reichthum u. s. f. machen nur alsdann Ehre, wenn sie die Folgen edler Handlungen sind. Giebt uns unser Gewissen das Zeugniß, daß wir edel denken und edel handeln, so fühlen wir unsere Menschenwürde so erhaben, daß wir lieber das Leben, als die Ehre verlieren wollten.

Möchte Tugend, Religion und Ehre uns zu einem freien, opulenten, gesitteten, christlichen Volk noch immer mehr heranwachsen machen! Das ist Mein Verlangen: dieß sind Meine Wünsche! Carlsruhe den 19ten September 1783.

Carl Friedrich, Marggraf zu Baden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreiber, Alois Wilhelm,

Lebensbeschreibung Karl Friedrich, Großherzog von Baden

Heidelberg 1811

Germ.sp. 422
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021286-8